



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Allerhand Sprachdummheiten : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Pflichten gesprochen habe. Um zu beweisen, daß ich der modernen Auffassung nicht ganz fern stehe, erkläre ich, daß ich dabei immer ihre „Pflicht gegen sich selbst“ im Auge hatte, insofern nämlich, als ich die erste Pflicht gegen sich selbst bei Mann und Frau in der treuen Erfüllung ihrer Pflichten gegen andre erblicke.



Allerhand Sprachdummheiten

(Fortsetzung)



s ließe sich noch manches sagen über die herrschende Ratlosigkeit im Gebrauche der Modi. Dem Konjunktivschwund, an dem im allgemeinen unsre Sprache krankt, tritt bisweilen ein lächerlicher Übereifer in der Anwendung des Konjunktivs gegenüber, z. B. in abhängigen Frageätzen. Darin ist namentlich einer der zwei- undvierzig „Führenden“ groß, die damals die fulminante Erklärung gegen den Sprachverein losließen. Ich sollte ihn eigentlich nennen, denn er ist einer von den größten Pfauhähnen auf dem Hühnerhofe der heutigen deutschen Journalistik. Der hat nicht das geringste Gefühl dafür, geschweige denn irgend welches Bewußtsein davon, in welchem Fall ein abhängiger Frageatz im Indikativ zu stehen hat (er würde schreiben: habe), und in welchem Fall im Konjunktiv. Er schreibt beharrlich: sehen wir, wie auf dem Gebiete der neuern Kunstgeschichte auf den Universitäten gearbeitet werde (wird, Herr Professor!) — wie weit das Gebiet sei (ist!), das Kraus bearbeitet, zeigen seine Bücher — wie inhaltreich die Skulpturen seien (sind!), die in Betracht kommen, zeigt das immer mehr sich steigende Interesse — die Aufgabe geht dahin, zu zeigen, in wie ungeheurer Breite der Strom menschlicher Arbeit dahinflute (flutet!) — wir lernen immer mehr erkennen, wie ungeheuer schwer es sei (ist!) — ältere Leute, welche mehr oder weniger bereits wissen, wovon die Rede sei (ist!) — welche Schwierigkeit es habe (hat!), sich Lionardos Thätigkeit vorzustellen, weiß jeder — u. s. w. Dazwischen schreibt er freilich auch einmal richtige Sätze, wie: die beiden großen Gedichte bezeichnen erschöpfend, um was es sich handelt — es wird nicht nötig sein, zu beweisen, welche maßgebende Rolle die Betrachtung der Phantasiearbeit der Völker hier spielt — sehe man doch, in welcher machtvollen Weise Goethe heute als historischer Faktor fungirt. Aber weshalb die einen richtig, die andern falsch sind, weiß er nicht; er hat keine Ahnung

davon, daß abhängige Fragesätze im Deutschen nur dann im Konjunktiv stehen können, wenn das regierende Verbum wirklich den Begriff des Fragens enthält. Aber das ist eine persönliche Eigentümlichkeit des Herrn, die zu den vielen sonstigen Eigentümlichkeiten seines Stiles paßt, z. B. dazu, daß er auch Inhaltssätze, die eine Thatsache enthalten, mit Vorliebe in den Konjunktiv (!) setzt; erregt doch seine ganze gespreizte und dabei fortwährend ausgleitende Sprache mit ihrer gequälten Wortstellung, ihren zerhackten Sätzen, ihrer geistreichelnden Interpunktion eigentlich ununterbrochen die Heiterkeit des Lesers. Man sehe nur noch folgenden Satz: die Zeit ist vorbei, wo man einen Ausschnitt früherer Jahrhunderte so darstellte, als sei, was heute geschehe, früher schon einmal geschehen. Das soll heißen: als wäre, was heute geschieht, früher schon einmal geschehen! Andre wissen vielleicht ebenso wenig Bescheid, aber sie reden eben, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, und daher fallen sie wenigstens nicht so oft hinein. Ich lasse also jetzt dieses Kapitel und wende mich zunächst zu einigen der beliebtesten Fehler und Geschmacklosigkeiten im Gebrauch unsrer Adverbia oder Umstandswörter.

Was doch alles aus einem Adverbium werden kann! Das eine verwandelt sich in ein Eigenschaftswort, das andre in eine Präposition, ein drittes in eine Konjunktion, ein viertes in ein Bindewort — es giebt keine Wortart, die uns so viel Überraschungen bereitet.

Zahllos sind die Adverbia, die mit =weise zusammengesetzt werden können und auch zusammengesetzt werden, wie teilweise, ausnahmsweise, zwangsweise, bruchstückweise u. s. w. Niemand kann daran zweifeln, daß diese Wörter Adverbia sind, und zwar nichts weiter als Adverbia, d. h. Wörter, die nur zu einem Verbum als nähere Bestimmung hinzutreten können, also z. B. teilweise erneuern, ausnahmsweise erlauben, zwangsweise versteigern, bruchstückweise veröffentlichen. Da hat sich nun neuerdings wahrhaft bacillusartig ein Unfug verbreitet, der einen Menschen mit gesundem Sprachgefühl fast zur Verzweiflung bringen kann; man behandelt nämlich diese Adverbia jetzt frischweg als Eigenschaftswörter und schreibt: die teilweise Erneuerung, die ausnahmsweise Erlaubnis, die zwangsweise Versteigerung, die bruchstückweise Veröffentlichung, die stückweise Bezahlung, die auszugsweise Abschrift, die pfennigweisen Ersparnisse, die vergleichsweise Erledigung, die schenkungsweise Überlassung, der glasweise Ausschank, die probeweise Anstellung, die reihenweise Aufstellung, die versuchsweise Aufhebung, die abwechslungsweise Verteilung u. s. w. Der Leser sieht, es handelt sich um eine vollständige Infektionskrankheit.

Es wird einem ganz griechisch zu Mute, wenn man dergleichen liest. Die griechische Sprache, und zwar nur die griechische Sprache, ist imstande, das zwischen Artikel und Hauptwort tretende Attribut auch durch ein Adverbium

oder einen adverbialen Ausdruck zu bilden. Im Griechischen kann man sagen: das jetzt Geschlecht (τὸ νῦν γένος) für: das jetzige Geschlecht, der heute Tag (ἡ τήμερον ἡμέρα) für: der heutige Tag, der jedesmal König (ὁ ἀεὶ βασιλεύς) für: der jedesmalige König, die augenblicklich Lust (ἡ παραυτίκα ἡδονή) für: die augenblickliche Lust, die dazwischen Zeit (ὁ μετὰξὺ χρόνος) für: die dazwischenliegende Zeit, der zurück Weg (ἡ πάλιν ὁδός) für: der zurückführende Weg, die allzusehr Freiheit (ἡ ἄγαν ἐλευθερία) für: die allzugroße Freiheit. Mit unsern Adverbien auf =weise lassen sich im Griechischen namentlich gewisse mit der Präposition κατὰ und dem Akkusativ gebildete Wendungen vergleichen, wie κατὰ μικρόν (stückweise), κατ' ἐνιαυτόν (jahrweise, alljährlich), κατ' ἡμέραν (tageweise), κατ' ἓνα (einer auf einmal), z. B. ἡ κατ' ἡμέραν τροφή, wörtlich: die tageweise Nahrung. Im Deutschen sind derartige Verbindungen ganz unmöglich. Dem Zeitungsschreiber, der sie braucht, fällt es auch gar nicht ein, in einer Verbindung wie: die schrittweise Vervollkommnung das schrittweise als Adverbium zu fühlen, er meint, er schreibe wirklich ein Adjektivum hin. Das ist aber eben der Unsinn. Die Zusammensetzungen mit =weise sind schlechterdings keine Adjektiva, es sind Adverbia, die aus Genetiven entstanden sind. Man sagte zunächst: glücklicher Weise, thörichter Weise, verkehrter Weise, wie man auch sagte: gewisser Maßen (die Maße heißt es ursprünglich). Dann dachte man nicht mehr an den Genetiv, sondern wagte auch alle erdenklichen andern Zusammensetzungen (versuchsweise ist eigentlich: nach oder auf Versuchs Weise), und jetzt bildet man sich gar ein, vielleicht verführt durch den Gleichklang mit weise (sapiens), diese Zusammensetzungen wären Adjektiva! Nein, man kann sich wohl schrittweise vervollkommen, aber die schrittweise Vervollkommnung ist und bleibt ein Greuel, es ist eine Verirrung des Sprachgefühls, die um nichts besser ist, als der extrae Teller, den sich der Gast beim Kellner bestellt, oder der entzweie Stuhl, oder die bekannten bisweilen im Scherz gebildeten Ausdrücke, in denen man Präpositionen wie Adjektiva behandelt: ein durcher Käse, eine zue Droschke, ein aufes Heft.

Der Germanist wird vielleicht sagen: Wozu der Lärm? Daß ein Adverbium zum Adjektivum wird, ist doch weder ein Unglück, noch eine Seltenheit, es ist auch sonst geschehen. Mit ungefähr ist es ja gerade so gegangen; erst sagte man: ich kann mir das ungefähr vorstellen, dann wagte man auch: ich habe davon eine ungefähre Vorstellung. Andre werden einwenden: Dieser Mißbrauch, wenn es denn durchaus einer sein soll, schafft uns doch eine unleugbare Bequemlichkeit; wo soll man denn einen Ersatz dafür hernehmen? Früher sagte man: die partielle Renovation, die fragmentarische Publikation, die obligatorische Desinfektion — Fremdwörter sollen wir auch nicht mehr brauchen, nun sagen wir: die teilweise Er-

neuerung, die bruchstückweise Veröffentlichung, und da ist es wieder nicht recht. So stehen die Dinge aber doch nicht. Der sprachgeschichtliche Einwand ist hinfällig, sowie es noch Menschen giebt, die das Falsche als falsch empfinden, schmerzlich empfinden. Nur wo das Falsche von niemand mehr als falsch empfunden wird, da ist es überflüssig und vergeblich, sich für das Richtige zu ereifern. Das ist der Standpunkt, auf dem alle diese Betrachtungen stehen. Ich bekämpfe Fehler, die sich festzusetzen drohen, weil ich glaube, daß es noch Zeit sei, uns wieder davon zu befreien, daß nur das Sprachgewissen größerer Kreise einmal aufgerüttelt zu werden brauche. Aber auch der andre Einwand ist hinfällig. Daß sich der Fehler so reizend schnell verbreitet hat, das hängt mit einem Vorgange zusammen, der zu den allerverhängnisvollsten in unserm ganzen Sprachleben gehört, nämlich mit der immer schlimmer werdenden Sucht, den Hauptsinn eines Satzes nicht mehr durchs Verbum, sondern durch ein Substantivum auszudrücken. Was für häßliche Erscheinungen diese Sucht schon im Gefolge gehabt hat, ist gar nicht zu sagen. Sie hat unsre Sprache mit einer Masse der schauderhaftesten Substantivbildungen, wie Außerachtlassung, Inbetriebsetzung, Inanspruchnahme und ähnlichen überschwemmt, sie hat es dahin gebracht, daß alle Handlungen und Ereignisse fast nur noch durch zwei Zeitwörter ausgedrückt werden: durch stattfinden und erfolgen (für den Zeitungsschreiber giebt es kaum noch irgend ein andres Zeitwort!), sie hat uns die scheußliche Präposition seitens gebracht, dieses Jammerding, das überall herhalten muß, wo es gilt, die durch die ungeschickte Häufung von Substantiven verfahrenere und verflitzte Konstruktion wieder ein bißchen aufzulockern, sie hat unsern ganzen Ausdruck schleppend und schwerfällig gemacht, sie hat uns auch mit den schönen Adjektiven auf=weise beglückt. Wir müssen eben wieder Verba schreiben lernen, statt Substantiva, wir müssen vor allen Dingen den Satz wieder mit dem Verbum anfangen lernen, statt mit dem Substantivum, wieder den Mut haben, zu schreiben: Gestorben ist er am 17., begraben wurde er am 20., statt: der Tod erfolgte (!) am 17., die Beerdigung fand am 20. statt, dann wird auch all der andre Unrat wieder verschwinden. Anstatt zu schreiben: ihre teilweise Begründung mag diese Gleichgiltigkeit darin finden, schreibe man doch: begründet mag diese Gleichgiltigkeit teilweise darin sein — und alles ist in bester Ordnung! Ist es aber nicht gerade wieder die Schule, die in ihren Übersetzungsübungen dergleichen hätschelt und großzieht? Wie oft steht in den alten Sprachen die leichte, flüssige Verbform da — man brauchte nur wörtlich zu übersetzen, und man hätte das beste Deutsch. Aber nein, es wird dem Jungen vorgeredet, im Deutschen sei es besser, „feiner,“ „gewählter,“ das Verbum „in ein Substantivum zu verwandeln“ u. s. w. Hat unser Kaiser da nicht Recht, wenn er sagt, die Muttersprache müsse zum Mittelpunkt unsers Sprachunterrichts gemacht werden?

Ein lächerliches Gegenstück übrigens zu Verbindungen wie: die schrittweise Vervollkommnung, das nun freilich durch eine ganz andre Sprachdummheit entsteht, bilden Verbindungen, wie: der tiefer Denkende, der unermüdllich Schaffende, das bisher darüber Gedachte, die von Arbeitslast Erdrückten, die auf Gymnasien Vorgebildeten u. dgl. Hier liegt der Fehler nicht im Ausdruck, sondern in der Orthographie, nämlich in dem thörichten großen Anfangsbuchstaben, mit dem man ganz allgemein die Adjektiva und Partizipia solcher Verbindungen schreibt und druckt. Was soll der große Buchstabe? Er soll ausdrücken, daß die Adjektiva oder Partizipia zu Substantiven geworden seien! Ist denn das aber richtig? Wenn ich sage: die gebildeten, die musikkundigen, so mögen das meinerwegen Substantiva sein. Aber wie kann man solchen Anstun lehren, wie er doch allgemein in unsern Schulen gelehrt wird, daß in Verbindungen, wie: die höher gebildeten, die wirklich musikkundigen, Substantiva enthalten seien? Es kann kaum ein beschämenderes Beispiel geben von der gedankenlosen Außerlichkeit, mit der unser Sprachunterricht zum guten Teil betrieben wird, als diese Lehre. Wenn in solchen Verbindungen, wie: die auf preussischen Universitäten studirenden, der neben mir reitende, alles bisher erforschte, die durch die Überschwemmung beschädigten, der wegen einer geringfügigen Übertretung angeklagte, das mühsam auf dem Wege eines unablässigen Fortschritts errungene u. s. w. die Partizipia wirklich Substantiva wären, wenn es möglich wäre, sie als Substantiva zu fühlen — und darauf kommt es doch an! — dann müßte man ja auch sagen können: die auf preussischen Universitäten Studenten, der neben mir Reiter, alle bisher Forscher, der durch die Überschwemmung Schade, die wegen einer geringfügigen Übertretung Anklage, die mühsam auf dem Wege eines unablässigen Fortschrittes Errungenschaft. Wenn durchaus ein großer Anfangsbuchstabe geschrieben werden soll, so kann vernünftigerweise nur geschrieben werden: das Keinemalerische, die Höhergebildeten, die Wirklichoderangeblichminderbegabten u. s. w. Noch viel vernünftiger aber wäre es natürlich, man beschränkte die großen Anfangsbuchstaben überhaupt auf die wirklichen Substantiva, oder — man machte sich, wie alle andern Sprachen, von dieser Kinderei endlich frei. Aber zu schreiben: das durch redlichen Fleiß Gewonnene und sich und andern einzureden, Gewonnene sei hier ein Substantiv, ist doch eine Tollheit. Es kann kein Substantivum sein, weil es im Deutschen unmöglich ist, ein Adverbium oder einen adverbialen Ausdruck zwischen Artikel und Substantiv zu setzen. Wäre das möglich, dann müßte man auch sagen können: der durch redlichen Fleiß Gewinn. Aber auch das schrittweise Gewonnene ist unter allen Umständen falsch. Denn wäre Gewonnene wirklich ein Hauptwort, dann könnte schrittweise nur ein Adjektivum sein, und das ist es nicht; ist aber schrittweise ein Adverbium, dann kann Gewonnene nur eine

Verbalform sein, und das ist es ebenfalls nicht, sowie ich es mit G schreibe. Verstanden?

Daß Adverbia auch zu Präpositionen werden können, wer wüßte das nicht? Alle unsre Präpositionen sind ursprünglich einmal Adverbia gewesen. Und die häßlichen, langatmigen Modepräpositionen, von denen unsre Amts- und Zeitungssprache wimmelt (anläßlich, gelegentlich, inhaltlich, antwortlich), und die unsre echten, alten Präpositionen (bei, zu, nach, auf), mit denen man das alles, was jene Ungeheuer ausdrücken sollen, eben so deutlich und dabei viel kürzer und schöner sagen kann, schon beinahe ganz verdrängt haben, was sind sie zunächst anders als Adverbia? Aber auch hier hat man doch die Pflicht, Halt zu rufen, wenn aus bloßer Gedankenlosigkeit, was bisher richtig gemacht wurde, mit einemmale falsch gemacht wird, und das geschieht jetzt täglich mehr mit den Adverbien rechts, links, nördlich, südlich, östlich, westlich und seitlich. Kein Mensch wird bestreiten, daß auch diese Wörter Adverbia sind. Um anzugeben, im Vergleich womit etwas rechts oder links, nördlich oder südlich ist, nahmen wir denn auch bisher die Präposition von zu Hilfe und sagten: rechts von der Straße, nördlich von den Alpen. Seit einigen Jahren aber wird fast allgemein geschludert: rechts und links der Szene, rechts der Elbe, nördlich des Viktoriasees, südlich der Kirche, seitlich des Altars u. s. w. Wo in aller Welt giebt es ein Lehrbuch der deutschen Sprache, in dem rechts und links, nördlich und südlich unter den Präpositionen aufgeführt würden? Sollen sich die Grammatiker nun vielleicht beeilen, diese Lücke auszufüllen, weil es den Herren Geographen, Baumeistern, Technikern, Beamten und Zeitungsschreibern plötzlich beliebt, so zu schreiben? Soll sich die Grammatik dazu erniedrigen, hinter allem Sprachunrat herzu- laufen, ihn pflichtschuldigst aufzulesen und zu inventarisiren, der aus Unbildung und Gedankenlosigkeit in unsre Sprache hineingeworfen wird? Oder soll sie ihres Amtes als Meisterin und Lehrerin warten und dem Unrat wehren, so lange es noch Zeit ist?

Ganz dasselbe gilt von dem Unfuge, der zwei Adverbia jetzt mit aller Gewalt zu Konjunktionen pressen möchte. Es sind das die Adverbia zumal und trotzdem. Daß beides noch wirklich Adverbia sind, wird wohl ebenfalls niemand zu bestreiten wagen; trotzdem ist ja dasselbe wie dennoch, und zumal ist ungefähr dasselbe wie besonders, namentlich, wenn es auch noch eine kleine Nebenfarbe hat, insofern es, ähnlich wie vollends, nicht bloß die Hervorhebung, sondern auch eine Steigerung ausdrückt, z. B.: da gilt es vorsichtig sein, zumal im Winter. Sollen mit trotzdem und zumal Nebenätze angeschlossen werden, so kann das nur mit Hilfe einer Konjunktion geschehen; es muß heißen: trotzdem daß, und es muß heißen: zumal da, zumal weil, zumal wenn, zumal wer, zumal wo, je nachdem ein Hauptsatz, ein Bedingungssatz oder ein Relativsatz angeschlossen werden soll.

Wie wird aber jetzt geschrieben? Trotzdem Camerarius den Aufgeklärten spielte — trotzdem die Arbeiten im Innern des Hauses noch nicht beendet sind — trotzdem es an gleichzeitigen Festlichkeiten nicht mangelte u. s. w. Warum nicht obgleich, obwohl, ob schon? Kennt das gar niemand mehr? Hinter zumal wagt zwar noch niemand ein wenn oder wo wegzulassen, aber das da oder weil glaubt man sich fast allgemein jetzt schenken zu dürfen und schreibt: der Zuziehung von Fachmännern wird es nicht bedürfen, zumal in der Litteratur schon einschlägige Werke genug vorhanden sind — es ist nötig, konfessionelle Mittelschulen einzurichten, zumal der Staat dadurch vielfach entlastet wird — seine Angaben können nicht erfunden sein, zumal er sich durchaus darauf beschränkt — schließlich ließ sich die Angelegenheit nicht länger aufschieben, zumal sich auch die Aussicht eröffnete u. s. w. Was würde der Lehrer des Lateinischen dazu sagen, wenn der Junge im Extemporale praesertim schreiben wollte, wo praesertim eum stehen muß? Wird in der Schule vielleicht schon gelehrt: praesertim eum heißt auf Deutsch: zumal?

Und nun zu dir, du Stolz aller Kanzlisten und Reporter, du Juwel der deutschen Amts- und Zeitungssprache, du höchster Triumph der Bildungsphilisterlogik, mein innig geliebtes bezw.! Was hast du mir schon für Vergnügen bereitet, wie oft hast du mir schon die Stirnfalten geglättet! Wenn ich Zeile für Zeile auf die ärgsten Sprachdummheiten stieß, sodaß ich das Buch oder die Zeitung manchmal am liebsten untern Tisch geworfen hätte — da nahest du, und aller Zorn war verraucht.

Vor dreißig Jahren gab es noch im Deutschen das schöne Wort *respective*, geschrieben: resp. Da sagte man z. B.: der Vater resp. Vormund hat dafür zu sorgen, daß u. s. w. Was wollte man mit dem schönen Worte? Warum sagte man nicht: der Vater oder Vormund? Hätte man das vielleicht nicht verstanden? Ich nun, der gesunde Menschenverstand des Volkes hätte es schon verstanden, aber der große Logiker, der Kanzleimensch, sagte sich: ein Kind kann doch unmöglich zugleich einen Vater und einen Vormund haben, es kann doch nur entweder einen Vater oder (oder aber! sagte der Kanzleimensch) einen Vormund haben. Das kann und darf ich aber nicht mit dem bloßen oder ausdrücken; für dieses feine, bedingte oder: der Vater oder (wenn nämlich das Kind keinen Vater mehr haben sollte) Vormund, für dieses oder (wenn) giebt es im Deutschen überhaupt kein Wort, das läßt sich nur durch — *respective* ausdrücken, dadurch aber auch „voll und ganz.“

Als man nun auch im Kanzleistil den Fremdwörterzopf abzuschneiden anfang, da erfand man als Übersetzung von *respective* das schöne Wort beziehungsweise: be—zieh—ungs—wei—se! Das war natürlich etwas zu lang, um es immer zu schreiben und zu drucken, und so wurde es denn abgekürzt zu bezw. Daß das Wörtchen oder auch nur vier Buchstaben

hat und dabei ein wirkliches Wort ist, kein bloßes Wortskelett wie bezw., auf diesen naheliegenden Gedanken verfiel merkwürdigerweise niemand, und doch frage ich jeden vernünftigen Menschen, ob in folgenden Beispielen das bezw. irgend etwas andres bedeute als oder: in einer Zeit, wo man alles den einzelnen Kreisen bezw. Staaten überließ — alles weitere ist Spezialfache bezw. Aufgabe der spätern Jahre — über den Mord bezw. Raubmord in N. ist noch immer nichts genaues festgestellt — französische Bonnen bezw. Gouvernanten haben seit Jahrhunderten in Deutschland eine Rolle gespielt — Windschirme mit japanischer Malerei bezw. Stickerei — der Zusammenschluß zu einem genossenschaftlichen bezw. landschaftlichen Kreditverbände — ein angebornes bezw. durch die Überlieferung geschultes Geschick — die Bänder haben Wert als geschichtliche bezw. kulturgeschichtliche Erinnerungsstücke — nicht benutzte bezw. nicht abgeholte Bücher werden nach drei Tagen wieder eingestellt — Wilhelm August Lippert, welcher flüchtig ist bezw. sich verborgen hält — da die Anstalt nur solche Kinder aufnimmt bezw. behält, die eine Besserung erwarten lassen — wo Zahnsdorf liegt bezw. gelegen hat, ist ungewiß — viele Personen sind außer stande, selbst bei langsamem Gange des Wagens auf= bezw. abzuspringen — jeder Fachmann wird die Schrift beiseite bezw. in den Papierkorb werfen u. s. w. Und ich frage weiter jeden vernünftigen Menschen, ob in folgenden Beispielen das bezw. irgend etwas andres bedeute als und: alle Bestellzettel bezw. Quittungsformulare sind mit Tinte auszufüllen — Anfragen bezw. Anmeldungen sind an den Vorstand des Kunstvereins zu richten — großen Einfluß auf die Zahl der Dissertationen bezw. Promotionen üben die pekuniären Anforderungen, die die einzelnen Universitäten bezw. Fakultäten stellen — wann die noch übrigen Befestigungsreste der Burg bezw. Stadt entstanden sind, läßt sich nicht mit Sicherheit angeben — die Zehnspfennigmarken und die Fünfspennigmarken sind von roter bezw. grüner Farbe — in N. sind letzte Nacht zwei Personen, ein Maler und ein Strumpfwirker, welche in einem Schuppen bezw. einem Stalle nächtigten, erfroren u. s. w. Der große Logiker, der so schreibt, denkt natürlich, wenn er und brauche, so könnte ihn jemand auch so verstehen, als ob „sowohl“ die Zehnspfennigmarken „als auch“ die Fünfspennigmarken zweifarbig wären, nämlich beide Arten rot und grün, als ob „sowohl“ der Maler „als auch“ der Strumpfwirker in zwei Räumlichkeiten, nämlich gleichzeitig in einem Schuppen und auch in einem Stalle genächtigt hätten. Solchen schrecklichen Gefahren wird durch bezw. natürlich vorgebeugt; nun weiß man ganz genau, daß die Zehnspfennigmarken rot und die Fünfspennigmarken grün sind, daß der Maler in einem Schuppen, der Strumpfwirker in einem Stalle genächtigt hat. Aber damit ist der große Logiker noch nicht auf dem Gipfel seines Scharffinns angelangt; sein schlauestes Gesicht steckt er auf, wenn er gar

schreibt: und bezw. — das ist das höchste seiner Gefühle! Die Besitzer und bezw. Pächter der Grundstücke werden darauf aufmerksam gemacht — die Eltern und bezw. Erzieher der schulpflichtigen Kinder werden hiermit aufgefordert — man muß die Zahl der Personen für einen bestimmten Raum und bezw. den mindesten Raum für einen Einwohner festsetzen — solcher haarsträubende Unsinn wird täglich geschrieben „und bezw.“ gedruckt, und die, die ihn leisten, bilden sich womöglich noch ein, sie hätten sich wunder wie fein und scharfsinnig ausgedrückt! Schließlich schreiben wir auch noch in Todesanzeigen: Heute starb unser geliebter Vater, bezw. Großvater, bezw. Bruder, bezw. Onkel, und der Herr Referendar, der für seine Kinder Spielzeug eingekauft hat, sagt vielleicht zur Frau Referendarin: Ich habe für Fritz und Mariechen eine Schachtel Soldaten bezw. eine Puppe mitgebracht!

Über solche Albernheiten der Altken- und Zeitungssprache müßten die Lehrer des Deutschen im Unterricht so oft die Schale ihres Spottes ausgießen, daß die Zungen für ihr ganzes Leben dagegen gezeit würden und später mit der größten Serenität im Kolleg saßen, wenn der Herr Professor aller Nasen lang mit seinem bezw. kommt. Aber freilich, wenn der Rektor, der vielleicht den deutschen Unterricht in der Oberprima giebt, im Osterprogramm selber auf jeder Seite dreimal bezw. schreibt, und der Herr Schulrat in keinem seiner wohlstilisierten Erlasse ohne bezw. auskommt, dann muß es ja auch der Zunge für äußerst feierlich und weise halten!

(Fortsetzung folgt)



Zu unsrer auswärtigen Politik



Es wird noch in frischer Erinnerung sein, mit wie regen Friedenshoffnungen der Beginn des neuen Jahres begrüßt worden ist. Kein Wölkchen trübte den Horizont. Ein Austausch von Besuchen und Höflichkeitsbezeugungen zwischen den Nachbarstaaten, insbesondere zwischen Rußland und Österreich, schien dieser Stimmung entsprungen zu sein, sodaß, wer politische Zukunftsmusik zu treiben berufen war, sich in den friedlichsten Tönen ergehen konnte.

Das ist plötzlich anders geworden. Die kritischen Monate, in denen sich der Winter zum Frühling wendet, haben auch diesmal Gemitterwolken mit sich geführt, und im Augenblick drückt eine schwüle Luft auf das europäische Ver-